

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 3 (1928)
Heft: 10

Artikel: Vom leichten Maschinengewehr
Autor: Höhn, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hätten entwürdigen lassen. Jedem guten Schweizer und Soldaten muss es warm ums Herz werden, wenn er, auch im Zivil, unser liebes Schweizerkreuz im roten Felde grüssen darf. Ich weiss noch gut, wie es mir in den Wiederholungskursen zumute war, als nach einer strengen Dienstzeit am letzten Tage die Bataillonsfahne vor uns wehte. Vergessen waren alle die Strapazen der vierzehn Tage, ich kannte nur noch die Freude für mein Vaterland, dessen Fahne vor mir wehte, etwas geleistet zu haben.

Kameraden, die Ihr alle aktiv der Armee angehört, helft dazu, die Achtung vor unserer Fahne zu erhöhen, indem Ihr es Euch zur Ehrenpflicht macht, Nebenkameraden und Nichtsoldaten über diese Dinge aufzuklären. Es ist dies eine Aufgabe, die Ihr dem Vaterlande schuldig seid! Seid die ersten, die auch im bürgerlichen Gewande beim Herannahen der Fahne mit begeisterten Gefühlen den Hut vom Kopfe reissen, damit es die anderen innerlich anspornt, dasselbe zu tun.

Füsilier G. Keller, II/62.

Das letzte Wort in unserer Diskussion.

Lieber Schweizersoldat!

Zur Frage der «halsfreien Uniform» möchte ich auf eine alte russische Anekdote hinweisen:

Ein Festungskommandant wurde gerüffelt, weil er bei irgendeinem Anlasse nicht Salut geschossen habe. Er antwortete: «Ich hatte 16 Gründe: 1. hatte ich kein Pulver, 2.—16. etc.» Darauf kam der Bescheid: «Grund 1 wird als genügend anerkannt; damit sind die Punkte 2—16 unerheblich.»

So auch hier. Es gibt viele Gründe für und gegen die halsfreie Uniform nach englischem und jetzt auch deutschem Muster. Ein einziger Grund **dagegen** erledigt die Frage **für uns**:

Als «Uniform» (zu deutsch «**einheitliche** Tracht») ist der halsfreie Rock mit Wäschekragen und Krawatte nur möglich, wenn — **der Staat nicht bloss die Krawatte, sondern auch Hemd und Kragen liefert**. Wie wollen wir das durchführen, die wir im Frieden dem Manne nicht einmal die Schuhe liefern können!

(Mit dieser Einsendung eines hohen Offiziers, der das Argument nennt, welches **ausschlaggebend** für die ganze Frage ist, schliessen wir die Diskussion über die halsfreie Uniform». Die Red.)

Eine merkwürdige Sache!

Der in Nr. 9 des «Schweizer Soldat» erschienene Artikel «**Freiwilliger Hilfsdienst in den wasserbeschädigten Gebieten**» veranlasst mich, Sie auf beigelegte Notiz der «Basler Nachrichten» vom 26. April aufmerksam zu machen. So sehr ja an und für sich das menschenfreundliche Unternehmen zu begrüssen ist, so ergibt sich doch aus dieser Notiz die Notwendigkeit, die ganze Bewegung **gehörig unter die Lupe zu nehmen**. Dass diese «wirksame antimilitaristische und antipatriotische Propaganda» durch Lieferung des Materials und der Arbeitskleider aus schweiz. Zeughäusern gefördert

wird, ist doch etwas zu viel des Guten! Oder sollte sich etwa der Sekretär des schweiz. Gewerkschaftsbundes, Dr. Max Weber, geirrt haben!?

Da ich gesehen habe, wie die Red. des «Schweizer Soldat» allen die Armee berührenden Fragen des öffentlichen Lebens ihre Aufmerksamkeit schenkt, wollte ich nicht verfehlen, Sie auf diese «Unstimmigkeiten» aufmerksam zu machen.

Mit dem Wunsche, der «Schweizer Soldat» möge ein immer weiteres Wirkungsfeld für seine patriotische Arbeit finden, zeichnet

Hochachtungsvoll: Oblt. J. v. S.

Wir lassen hier den erwähnten Artikel der «Basler Nachrichten» folgen und sehen uns veranlasst, das Unternehmen mit etwas kritischeren Augen zu verfolgen. Allfällige Beobachtungen und eventuell erfassbares Material nehmen wir gerne entgegen. (Die Red.)

Der Zivildienst im Rheintal

«eine sehr wirksame antimilitaristische und antipatriotische Propaganda».

So, jetzt weiss man's, durch einen Anflug von Ehrlichkeit der «Berner Tagwacht». Das Blatt hatte eine kritische Aeusserung der «Thurgauer Zeitung» zustimmend zitiert und der Ansicht Ausdruck gegeben, dass es widersinnig sei, wenn Studenten freiwillige Gratisarbeit leisten, indessen Tausende guter Arbeiter arbeitslos seien. Darauf reagiert nun der Sekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Dr. Max Weber, ein Freund der antimilitaristischen Bewegung, die sich um den «Aufbau» gruppiert, indem er der «Tagwacht» bedeutet, es sei höchst bedenklich, eine patriotische und militärfreundliche bürgerliche Zeitung zu zitieren, bei der man «mit feiner Nase gemerkt hat, dass der Hilfsdienst im Rheintal eine sehr wirksame antimilitaristische und antipatriotische Propaganda treibt». Worauf die «Tagwacht» natürlich höchst verlegen ist.

In der Tat! Der Organisator des Zivildienstes, Oberst Ceresole, hat es sehr gut verstanden, dem an sich schönen Hilfswerk einige gute Paten bürgerlicher Einstellung zu sichern, die mit ihrer empfehlenden Unterschrift unter dem im vergangenen Dezember erlassenen Aufruf figurieren. Die überwiegende Mehrzahl der Komiteemitglieder sind aber kunterbunt zusammengewürfelt: Programmsozialisten, Religiös-Soziale der Richtung Ragaz, Dienstverweigerer, «Aufbau»-Sozialisten u. a. Wer die Liste durchgeht, findet die Bestätigung für die Feststellung, dass es sich um eine zum mindesten antimilitaristische Propaganda handelt. Der Wolf im Schafspelz!

Vom leichten Maschinengewehr.

Die Maschinengewehre sind heute die Träger des Feuerkampfes der Infanterie. Die Feuerüberlegenheit kann nicht mehr mit dem Gewehr errungen werden, da der moderne Kampf nicht mehr gestattet, die Gewehre des Zuges zum einheitlich geleiteten Feuer zusammenzufassen. Der heutige Zug ist nach Breite und Tiefe weit gegliedert, dadurch ist eine Feuerleitung höchstens noch in der Gruppe möglich. So werden heute die Gewehre im Kampf um die Feuerüberlegenheit durch Maschinen, örtlich konzentrierte Feuerquellen, ersetzt. Das Gewehr ist die Waffe des Einzelkämpfers geworden. Dadurch hat die Bedeutung des einzelnen, gezielten Schusses gegenüber früher nicht verloren, sondern gewonnen.

Die schweren Maschinengewehre (Mg) sind die Feuermittel des Bat.-Kdt. und der Kp.-Kdtn. Unter dem Feuerschutz des Mg-Begleitzuges des Kp. Kdt. und der Mg-Batterie (Rest der Mg. Kp.) des Bat. Kdt. gehen die Kampfzüge an den Gegner. Dieser Feuerschutz wird vorerst genügen. Aber mit dem Fortschreiten des Heranarbeitens der Kampfzüge an den Gegner wird das Nachschwingen der Mg-Begleitzüge notwendig. Dadurch können Feuerpausen entstehen, durch diese aber wieder Pausen im Vorrücken der Kampfzüge. Sollen solche Pausen vermieden (sie bedeuten für die Gegner reichen, nützlichen Zeitgewinn), und die Möglichkeit geschaffen werden, dass die Kampfzüge, unbekümmert um den vom Kp. Kdt. aufgebauten Feuerschutz, ohne Aufenthalt an den Gegner herankommen, so brauchen sie ein eigenes Feuermittel.

Eine Verbindung zwischen den Kampfzügen und den Mg-Begleitzügen der Kp. ist im Kampf kaum durchführbar. Stösst nun der Kampfzug auf Hindernisse, die vom Mg-Begleitzug nicht wahrgenommen und bekämpft



Munitionskarren für das Lmg.

Les voitures servant au transport de la munition du F.M.L.
(Kettel, Genf.)

werden, so wird es dem Zugführer kaum möglich sein, von den Mg, die sich weit hinten befinden, Feuerunterstützung dorthin, wo er sie braucht, zu verlangen. Der Zugführer bedarf aber eines eigenen Feuermittels.

Der Kampfzug kann auch auf Hindernisse stossen (nach vorn abgedeckte und flankierend wirkende Mg und Lmg), die die Mg des Begleitzuges gar nicht als Ziele fassen können. Der Kampfzug muss also, um solche Ziele niederringen zu können, eigene Feuerquellen bei sich in vorderster Linie haben.

Wir konstatieren also, dass der Zugführer, der sich vorne am Feind befindet, ein Feuermittel braucht. Wir haben aber gesehen, dass dies Feuermittel nicht mehr das Infanteriegewehr sein kann. Auch der Zug braucht örtlich konzentrierte Feuerquellen, Maschinengewehre. Man hat wohl versucht, das Mg in die vorderste Linie mitzunehmen. Die Verwendung des Mg mit seiner grossen Schussweite und guten Präzision auf weite Entfernungen ist aber weit vorne unrationell, die Vorteile der Waffe kommen nicht voll zur Geltung. Ein Maschinengewehr, das nach vorne genommen werden soll, muss auch Eigenschaften haben, die das Mg nicht hat. Es muss leicht sein, damit sein Träger mit dem Schützen springen kann. Es braucht grosse Feuerbereitschaft, d. h. die Waffe soll, ohne kompliziertes Aufstellen, sofort in Aktion treten können, was besonders bei überras-

schendem Zusammentreffen mit dem Gegner, in Wald, Nacht und Nebel, wichtig ist. Der Lmg-Schütze soll den Sturm mit seinem Feuer im Vorrücken begleiten können. Die Waffe, die weit mehr nach vorne genommen wird, muss ein kleines Ziel bieten, deshalb sind Menschenansammlungen um sie her zu vermeiden, ein einziger Mann soll sie beim Schiessen handhaben können. So erhalten wir ein neues Maschinengewehr, ein vereinfachtes, ein «leichtes», das Lmg.

Das Lmg hat für seine Verwendung in der vordersten Linie alle die hier erwähnten Vorzüge gegenüber dem Mg. Diese Vorzüge bedingen natürlich gewisse Nachteile. Dem Lmg fehlt die solide Lafettierung, seine geringe Masse lässt sich die, durch die Arbeit des beweglichen Teile hervorgerufenen, Erschütterungen stärker auswirken als beim Mg. Beides beeinträchtigt die Präzision beim Serienfeuer und setzt der Wirksamkeit desselben gewisse Grenzen. Das Lmg muss, um an Gewicht zu sparen, auf Wasserkühlung verzichten. Dies und der Umstand, dass wir verhältnismässig wenig Munition nach vorne nehmen können, verbietet das Schiessen ununterbrochener langer Serien.

Serienfeuer soll nicht auf Distanzen über 500 m geschossen werden. Es können sich natürlich, je nach der Lage, Ausnahmen dieser Regel rechtfertigen. Das Lmg wird aber in der Regel im Angriff erst dann Serienfeuer schiessen, wenn es mindestens 500 m am Gegner ist. Vorher kann es sich wohl mit Einzelfeuer am Feuergefecht beteiligen. Es sprechen noch andere Gründe als der Mangel an genügender Wirksamkeit gegen das zu frühe Ansetzen der Feuermittel im Zug. Die Waffe verrät dadurch zu früh ihren Charakter als Maschinengewehr und wird vom Gegner auf Entfernungen bekämpft, auf die sie sich noch nicht selbst hinreichend wehren kann. Das rasche Herankommen der Lmg auf Distanzen, auf die sie wirken können, wird verzögert (jede Verzögerung unsererseits bringt dem Gegner Gewinn und kostet uns Blut!). Die Munition wird erfolglos verbraucht und fehlt dann vorn, wo sie mit Erfolg verwendet werden könnte.

Das Lmg ist nicht nur eine Angriffswaffe, es hat seine Bedeutung auch für die Verteidigung, wenn es hier auch (gleich wie im Angriff) das Mg mit seiner grossen Schussweite und guten Präzision, die eigentliche Sperrfeuerwaffe, nicht ersetzen kann. Dafür ist es aber in der Sturmabwehr, flankierend oder frontal eingesetzt, von guter Wirkung. Es ist aber infolge seiner grossen Beweglichkeit vor allem die Feuerwaffe der Vorpostierungen.

Beim Rückzug ist es die Waffe der Teile, welche am Feind zu halten haben. Seine Feuerkraft ist besonders von grossem Nutzen bei Patrouillen-Unternehmungen und im Kleinkriege, für den unser Gelände geschaffen ist.

Bei jeder neuzeitlich ausgerüsteten Infanterie finden wir heute das Lmg. Die Deutschen und die Engländer haben eine ähnliche Organisation wie wir. Die Franzosen haben in ihren Zügen drei Gruppen. Den Mittelpunkt einer jeden bildet das Lmg, um das herum sich die Füsiliere (ca. 12) gruppieren (jede Gruppe hat dazu noch einen Granatwerfer). Die Italiener haben im Zug zwei Gruppen mit je einem Lmg und ca 20 Füsiliere. Unser Zug hat drei Schützengruppen (je 1 Führer und 8 Mann) und zwei Lmg-Gruppen (je 1 Führer und 7 Mann mit einem Lmg). Dazu kommen noch Zugführer, ein Füsilier- und ein Lmg-Wachtm. und die Gefechtsordonnanz.

Die Lmg-Gruppe hat nach der prov. Vorschrift 1020 Patronen bei sich. Auf dem Zugskarren haben wir pro

Gewehr einen Karton, 480 Patronen. Weiter führen pro Lmg die Kp. 720 und das Bat. 720 Patronen in Kartons verpackt mit. Wir haben so innerhalb des Bat. pro Lmg 2940 Patronen.

Wir haben im Lmg 25 ein vorzügliche Waffe. Die Waffe wird uns aber nur dann nützen, wenn sie der Schütze in der Handhabung vollkommen beherrscht. Jede automatische Waffe (Mg und Lmg) ist vollständig wertlos, wenn diese Beherrschung der Waffe fehlt, umso wertloser, je mehr Munition man mit ihr verschiessen, d. h. in diesem Falle vergeuden kann. Soll uns unser Lmg den versprochenen Nutzen bringen, so müssen wir in Schulen und Kursen dazu kommen, dass unsere Lmg-Schützen es lernen, Störungen an der Waffe zu vermeiden und mit möglichst geringem Munitionsaufwand möglichst grosse Wirkung zu erzielen. Solange bei Gefechtsschiessen geduldet wird, dass ein Schütze gegen ein Ziel, das sich bei gutem Willen mit einem Magazin niederkämpfen lässt, gedankenlos drei oder vier Magazine verspritzt, wird uns die neue Waffe nur schaden, aber niemals nützen.

Walter Höhn.

Der Schweizer Jung-Soldat

Eine Freiwilligentagung im Waadtland.

In der Geschichte des freiwilligen militärischen Vorunterrichtes (F.M.V.) der Kantonsschule Zürich wird der 19. April 1928 stets ein Gedenktag bleiben; haben sich doch da, wen auch nur für wenige Stunden an die 180 «moblots» (Freiwillige) aus Lausanne und Morges mit 50 Kameraden aus Zürich am schönen Ufer des Genfersees zu einer grossen Gemeinde zusammengefunden.

Zum zweitenmale weilte der Vorunterricht der Kantonsschule Zürich im Waadtland. Vor 5 Jahren war er in Lutry bei Lausanne gewesen, während dieses Jahr vom 10.—21. April ungefähr 50 seiner Teilnehmer in der Kaserne des sonnigen Städtchens Morges am Genfersee hausten. Was da alles an Märschen, Gefechten, Spiel- und Schiessübungen geleistet wurde, wieviele Vierer und Nullen sie fertigbrachten, das zu berichten überlasse ich andern. Hingegen möchte ich nicht versäumen der Bevölkerung und den Behörden von Morges an dieser Stelle den herzlichen Dank der Zürcher Freiwilligen auszusprechen für ihre überaus gastfreundliche Aufnahme unserer Abteilung. Keine Mühe haben sie gescheut, um uns die Organisation und Durchführung des Ferienausmarsches in jeder Beziehung zu erleichtern und zu verschönern.

Ganz neu aber war für uns das Zusammentreffen mit Vorunterrichtlern aus der welschen Schweiz, das sich am Donnerstag der zweiten Ausmarschwoche zutrug. Unsere Lausanner Freunde sind nicht, wie wir, alle Schüler derselben Schule, deren freie Nachmittage und Ferien zusammenfallen, sie sind deshalb gezwungen, ihre Uebungen teilweise abends nach vollbrachter Tagesarbeit abzuhalten. So fand denn auch diese Zusammenkunft, die tags zuvor anlässlich eines Besuches der Herren Oberst Blanchod und Hauptmann Cuendet (Leiter des Vorunterrichtes Lausanne) bei unserer Abteilung vereinbart worden war, abends statt.

Der grosse Kasinosaal, in dem sonst Kinovorführungen stattfinden, wurde ausgeräumt. Tische und Bänke wurden hineinpraktiziert. Dann zogen wir abends 9 Uhr unter Führung unseres Ausmarschleiters, Herrn Hiptm. Kind, zum Bahnhof Morges, wo wir uns in Reih und Glied aufstellten. Kurz darauf erschien auch die Vorunterrichtsaktion Morges, die rechts von uns Aufstellung nahm. Schon rollte der Lausanner Zug heran, dem 156 fröhliche «moblots» entstiegen, die mit ihrem flotten Trommler- und Pfeiferkorps den Hauptharst und zugleich die Spitze der Marschkolonnen bildeten, welche sich nun in strammem Zuge durch die Strassen des alten Städtchens — wir haben einen kleinen Umweg gemacht — bewegte, um beim Kasino Halt zu machen. Bald war der ganze grosse Saal bis auf den hintersten Platz besetzt. Die Zeit reichte nicht, um grosse Reden zu halten, was ja übrigens unter Soldaten auch nicht am Platze gewesen wäre. Die drei ganz kurzen Ansprachen, die gehalten wurden, waren denn auch dafür umso treffender und herzlicher. Sie alle gaben der Freude über das Zusammentreffen von Vorunterrichtlern aus verschiedenen Landesteilen (Morges und Lausanne-Zürich) Ausdruck. Dasselbe wollten auch die Lieder besagen, die jeder, so wie ihm der Schnabel gewachsen war, ohne viel Kunst, aber mit umso grösserer Wärme mitsang. Froh, demselben schönen Vaterlande und derselben Armee anzugehören liessen die jungen Kehlen ein mächtiges «Roulez tambours» durch den Saal erschallen, das wir Zürcher natürlich besonders eingeübt hatten. Zum Schluss überreichte uns plötzlich der Leiter der «moblots» aus Lausanne einen prächtigen Silberpokal, ein Andenken der Waadtländer an ihre Zürcherkameraden. Ehrlich gesagt: wir waren ganz paff! Das war fast des Guten zuviel — aber würdig eingeweiht haben wir ihn dann doch. — Als Dank stifteten wir ein zügiges Marschlied, und dann gings wieder zum Bahnhof, wo ein Extrazug die Lausanner erwartete. Mit einem fröhlichen «vive Zurich» entschwand der letzte Wagen.

Diesen Abend wollen wir nicht vergessen. Er hat uns gezeigt, dass wir weitherum im Schweizerlande, und besonders bei unsern Welschen. Freunde finden, die eines Geistes und einer Seele sind mit ihren Kameraden aus den deutschen Kantonen. Wir wollen sie wiedersehen, diese lebhaften Lausanner, und die frisch geknüpften Freundschaftsbande nicht erschlaffen lassen. In der Beweglichkeit liegt bekanntlich die Stärke einer kleinen Armee, pflegen wir diese gute Eigenschaft, denn sie weitet den Horizont und hilft den Kantönligeist zu überwinden. Mit wenig Geld lässt sich viel mehr durchführen, als man glauben könnte, haben wir doch für 46 Franken Bahnfahrt, Unterkunft, (glänzende) Verpflegung, kurzum alles inbegriffen, was nicht ganz persönliche Ausgaben betraf, während 12 Tagen in Morges gelebt wie der Herrgott in Frankreich. Warum sollen nicht auch die Vorunterrichtler ähnlich wie die Pfadfinder und andere Organisationen fester zusammenhalten. Wenn man das ganze Jahr hindurch ernsthafte Arbeit leistet, dann darf man sich auch von Zeit zu Zeit den Luxus gestatten, Kundgebungen kameradschaftlicher Art zu veranstalten, und da darf dann auch ganz ruhig etwas äussere Aufmachung dabei sein, denn «un peu de tam-tam ne fait pas de mal», im Gegenteil, auch das muss der Soldat können. Möge das Zusammentreffen von Zürcher- und Waadtländerfreiwilligen zu Morges den Anfang zu einem engern Zusammenschluss all derer im Schweizerland bedeuten, die gewillt sind, an der Vorbereitung auf den Heeresdienst mitzuwirken.

A. Z. Lt.